





45

Schreiben
von
dem gegenwärtigen Kriege,
welches
der Türkische Mufti
an den
Großkanzler der Pforte, Said,
abgelassen hat.



1757.



© 1811

dem gemeinnützigen Zweck

der Wissenschaft

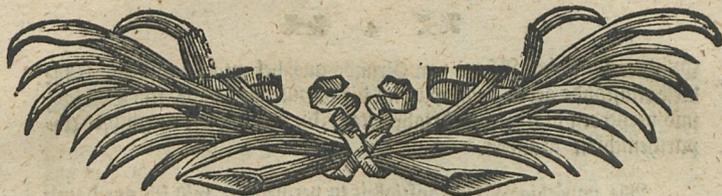
Gelehrter in Leipzig

1811



1811





Wahrheit und Verblendung können nur eine Zeitlang bestehen, und in Irrthum verleiten, daß wir sogar von dem, was unter uns selbst vorgehet, falsch urtheilen. Unglückliche Folge der menschlichen Gebrechlichkeit! Gar bald aber erscheint die von bösen Kunstgriffen bestrittene Aufrichtigkeit und Redlichkeit wiederum siegend in ihrem natürlichen Glanze; und sie bleiben keinen Augen unfeilsch, die mit aller Treue die Wahrheit von der Lüge, das Licht von der Finsterniß, und die Billigkeit vom Betrug zu unterscheiden suchen. Weil dieses an sich unstreitig, und mir werthester Saft, deine besondere Neigung zur Tugend bekannt ist, so hoffe ich, deinem widrigen Vorurtheil von dem Könige in Preussen bald abzuhelfen; wenn ich dir hiermit nur in einer ungekünstelten Beurtheilung und Wiederholung einiger öffentlich bekannten Begebenheiten die Falschheit alles dessen, was dir beygebracht werden wollen, entdecke und beweise.

Du weißt, daß dieser Monarch mich überall nichts angehet, und daß ich an dem, wie es ihm ergehet, keinen andern eigentlichen Antheil nehmen kan, als so ferne die einmal erkante Gerechtigkeit seiner Sache und seine unveränderliche Aufrichtigkeit alle rechtschaffene Leute bewegen, ihn zu lieben, ihm zugethan zu seyn, und sich sowol dadurch für wahre Anhänger der Gerechtigkeit zu erklären, als auch in so fern einen rechtmäßigen Unwillen gegen die verderblichen Anschläge solcher Feinde zu empfinden, die wir auch selbst, weil sie unsere Grenznachbarn sind, in Ansehen dessen und unsers eigenen Interesse, desto mehr zu beobachten haben, und daher notwendig ist, daß sie einem so ansehnlichen

H 2
Minister

Minister der hohen Pforte von Grunde aus bekant seyn müssen. Alle diese Umstände geben dem, was ich dir vorzutragen habe, sein Gewicht, und versichern dich solcher Wahrheiten, die sich auf die möglichste Unpartheilichkeit gründen.

Alle unnöthige Weitläufigkeit zu vermeiden, will ich nur damit anfangen, daß du die erste Erklärung des Königs in Preußen mit aller Aufmerksamkeit lesen mögest, darin jedes Wort eine Staatsregel und eine richtige Wahrheit ist: so wirst du daraus von der Weisheit in allen seinen Vornehmen, von der Klugheit seiner Ausführung, am allermeisten von der Reinigkeit seiner Absichten, und des besten Herzens, nothwendig überzeugt werden. Ich habe dieses Stück nach aller Strenge geprüft, und als ein Mensch, der sich nicht mit Worten und einem blossen Schein der Dinge fangen läßt, beurtheilet. Die Sprache der Wahrheit aber ist so durchdringend, daß ihrer Macht nichts widerstehen kan, wir sollen und müssen ihr nachgeben. Kan man nun wol etwas nachdrücklichs und etwas rührenders finden, als wie darin die Maasregeln, das Verhalten und die Absichten der Höfe zu Wien und zu Berlin gegen einander gehalten werden? Kan man aber auch hernach verlegen seyn, darüber zu urtheilen, welcher Theil alles auf einen Krieg angeleget, und welcher Theil sich am meisten bemühet habe, einen Krieg abzuwenden? Muß dem erstgedachten Hofe nicht für die allerungescheuteste Unwahrheit ausgeleget werden, wenn er öffentlich heraussetzet: „Daß alle Umstände und der angegebene „Inhalt einer Offensiv-Allianz zwischen den Höfen von Wien und „Petersburg schlechterdings falsch, und nur erföhnen wären; daß „vielmehr dergleichen Tractat wider Seine Preussische Majestät „weder vorhanden, noch jemals gewesen sey?“ Die Bevilagen des Memoire raisonné aus Berlin aber, werden allezeit der unwider-russliche Beweis bleiben, daß Oesterreich diesen Flecken nimmermehr abwaschen kan; sie werden auch ein ewiges Denkmal für künftige Jahrhunderte von dessen unreinen Grundregeln, gefährlichen Absichten, und doppelter Zunge bleiben.

Dieses bisherige aber ist noch nichts. Es war nicht genug, daß man sich zu grundbofen Anschlägen vereinigte, sie mußten auch zur Voll-

Vollziehung gebracht werden. Die Bosheit, welche auf nichts als Uebelthaten denket, würde ihren Namen noch nicht vollkommen verdienen, wenn sie es nicht zum Ausbruch zu bringen wüßte. Alles erfolgte hier solchergestalt. Die Feinde dieses Fürsten verschwendeten alle ihre Kräfte, ihn bey auswärtigen Mächten in allen und jeden Stücken verhaßt zu machen; sie thaten sich alle Gewalt an, ihm einen förmlichen Angriff aufzubürden, und rufen, als für ein heiliges Werk, um Hülfe, wider einen Monarchen, der ganz Europa unterdrücken und dem Vaterlande die Fesseln anlegen wolle; der auch nichts suche, als immer ein Land nach dem andern zu erobern. Ich kan aber nicht zweifeln, daß ihr Geschrey an Höfen, wo man sich an erdichtete Weheklagen nicht kehret, eben so vergeblich seyn müsse, als es an sich ungerächt und abscheulich ist.

Siehe nur die Preussische Schrift an, darin der beschuldigte Angriff dem Gegentheil selbst in den Busen geschoben, und dasselbe so gründlich bewiesen worden; darin auch ihre friedbrüchige Handlungen so helle an das Licht gebracht sind, daß der blödeste Mensch nicht mehr leugnen könnte, daß die Widersacher dieses Fürsten selbst den Frieden offenbar, sogar mitten im Schooße des Friedens, gebrochen, und nur Anschläge gemacht haben, wie sie ihm ein Land mit dem andern auf grausamste rauben könnten, wenn er in einem Verstande, den sie hernach nehmen könnten, wie sie wolten, zu einem Angriffe schreiten würde. Denn der Hof zu Wien wußte schon, daß er ihn dazu nöthigen würde, wie solches die Folge der Begebenheiten nur allzu sehr bestärcket hat; und er trachtete darnach, damit er unter einem Schatten der Gerechtigkeit seinem vermeinten Rechte auf Schlesien wieder ein neues Leben geben könnte; wozu in dem Petersburgischen Tractat auf die verhänglichste Art der Grund gelegt werden wollen, so sehr es auch den allgemeinen Gründen der natürlichen Billigkeit entgegen, und die feyerliche Abfagung in den vorhergegangenen Tractaten von Breslau und Dresden geschehen war; welche aber mit Füßen getreten ward. In diesem Petersburgischen Tractat wird es sogar nicht zuviel, den König in Preußen zugleich dieses besten Theils seiner Domänen zu berauben; und damit es gelingen könnte, behelligte der Wiener Hof diesen mit so vielem Anhalten, daß der König, weil man ihn so plötzlich verschlin-

H 3

gen

gen wolte, nothwendig zu einer rechtmäßigen, unentbehrlichen und geschwinden Nothwehre greifen musste, wenn er sich des Throns, der von Gott ihm geschenkten Oberherrschaft, auch des Gehorsams und des Vertrauens seiner Unterthanen, nicht selbst verlustig machen wolte. Konte nun dieses ohne einem geschwinden und mächtigen Eintritt in die Staaten eines seiner heimlichen Feinde geschehen, der ihm aber auch deswegen am gefährlichsten war. Er hatte auch vorher durch den Weg der gütlichen Handlung eine Erklärung und Vereinigung gesucht, wie es einem wahrhaftig friedliebenden Monarchen, den nach Menschenblut nicht dürstet, immer gemäß seyn kan.

Nach meiner Gedenkensart machet uns nichts kenntlicher was wir sind, und nichts entdecket besser unsere wahrhafte Gesinnungen, als eine ununterbrochene Folge guter oder böser Handlungen. Diese sind der Probierstein an großen Herren, der Spiegel ihrer Seele, das Siegel ihrer wahren Würde, und der Leitstern aller Beurtheilungen, welche andere von ihnen fällen können. Denn die Heuchelei mag noch so sehr ausstudiret haben, so verräth sich zuletzt ihre Bosheit von selbst; die Masque fällt ihr ab, und die Berrügerey erscheinet in ihrer vollen Häßlichkeit. Wir wollen demnach alhier nur den verborgensten Gedanken des Königs nachzuspüren, alle seine Handlungen untersuchen, und sehen, ob sie verwerflich sind.

Hat er seit dem Dresdner Frieden wol einigen Tractat geschlossen, der dessen eigentlichem Inhalt vorsehlich zuwider gewesen wäre? Können auch seine Widersacher sonst mit Wahrheit und genugamen Beweisen einen einzigen Punct anführen, der demselben zuwider ließe? und wenn sie könnten, würden sie ihn nicht vor den Augen der ganzen Welt damit beschuldigen, da sie sich sonst kein Bedenken machen, ihm fälschlich unerlaubte Absichten und Arglist aufzubürden, davon sie noch nicht einen einzigen standhaften Beweis aufbringen können? Ist das Bündniß mit England, welches die Oesterreicher und die Sachsen so sehr aufgebracht hat, nicht vielmehr eine neue Stütze, den Dresdner Frieden aufrecht zu erhalten, die Ruhe Deutschlands zu befestigen; aber auch die Klippe, daran die Maschine der Friedenstörer sich allzuharr gestossen hat, und beynah gescheitert ist? Dieser Monarch gerieth
mit

mit einem kleinen benachbarten Fürsten in Mißverständnis, den er, ohne Abndung zu besorgen, hätte unterdrücken können, wenn er ungerecht seyn, oder alles aufs allergenaueste suchen wollen. Hat er sich aber mit ihm nicht freundschaftlich und nach aller Billigkeit vertragen? Er war von den Corsen zu ihrem Oberhaupt erwählet, er wolte aber seine Titel nicht vermehren, noch seine Herrschaft weiter ausbreiten. Die Erniedrigung seiner Feinde im Kriege gehet ihm äußerst nahe. Ihr Verlust rühret ihn, als wenn er ihn selbst beträfe, und das vergossene Blut siehet seinem menschlichen Mitleiden sehr theuer aus. Anstatt über ihren Umsturz sich einen eiteln Stolz einnehmen zu lassen, oder über ihren erschöpften Zustand unempfindlich zu werden, siehet er weit über die unmenschliche Wildigkeit weg, die sonst solchen Ueberwindern gemein ist, welche ihre erste Furcht hernach mit Grausamkeit an den Feinden ersehen.

Was thut auch dieser großmüthige Held, nachdem er so oft und so schnell gesieget hat, und ihm seine Siege so großen Ruhm gebracht haben? Machet er sich seine Vortheile zu Nutze, wie er könnte? oder kränket er darum die Schwäche seiner Feinde weiter? Muß man ihn erst durch langes Bitten erweichen? Keinesweges. Er hütet sich vielmehr vor allem was aufreizen, die menschliche Begierden vermehren, und über schnelle Glückseligkeit schwindelich machen kan; er trägt über seine Leidenschaften zuletzt noch den allerwichtigsten Sieg davon, welches ich an ihm allezeit, als die allergrößte Eigenschaft eines Helden, bewundert habe. Mit einem Worte, er giebt den Ueberwundenen einen so uneigennütigen als geschwinden Frieden, da noch seine Unternehmungen am herrlichsten werden, und er noch immer neuere Siegeszeichen aufzichten konte; und dieses erzeiget er sogar den unersöhnlichsten Feinden, die nur etliche Tage zuvor sich vorgenommen gehabt, seine Staaten zu überfallen, und sie durch Feuer und Schwert zu verwüsten, dazu die Befehlshaber und Soldaten einander selbst angetrieben hatten, die Rache ihrer Oberherrn auszuüben.

Mein werther Said, wenn die Christen allesamt so vieler Tugenden fähig wären, als dieser König hat, solten wir selbst nicht gleichfalls Christen werden? Allein, so weit lassen sie es nicht kommen. Wenn ich

ich noch etliche ihm an die Seite setzen kan, so sind die übrigen nichts als Fantasten, Atheisten oder Heuchler. Haben die Jahrbücher nur ein einziges Exempel von dergleichen Großmuth, in der langen Folge von so vielen ganz entgegengesetzten Unanständigkeiten, in welcher Österreichische Fürsten regieret haben, aufzuweisen? Du darfst nur solche Geschichte lesen, untersuchen und vergleichen, so wirst du leicht urtheilen können. Mein Ausspruch würde seyn, daß, wenn die Feinde nur einmal könten erkennen lernen, was eine wahre Größe der Fürsten sey, worin eine Heldentugend sich äußern muß, und was vor unaussprechliches Vergnügen darin geschmecket wird, sie alle diesem grossen Fürsten nachzuahmen und gleich zu werden trachten, einander dazu durch löbliche Eifersucht ermuntern, nicht aber ihre Herrschaften durch Betrug und Raub zu erweitern suchen würden. Es muß aber kein Funcke von Tugend mehr übrig seyn; es kan keine Spur der Billigkeit in denen liegen, die zu bösen Banden ihre Zuflucht nehmen, um diesen tugendhaften, für sie zu weissen und allzugütigen König zu vertilgen. Sie müssen auch daher ihre Rache so weit treiben, daß sie ihm dasjenige zur Last legen, wofür sie ihm höchst verbunden seyn solten. Sie müssen ihn endlich, als verhaßt in seinem Thun, seine Person selbst des Hasses würdig, seine Frömmigkeit verdächtig, seine Tugend als Frevel, seine Anführung als untreu, seinen Ehrgeiz als unerfättlich, seine Anschläge als verderblich, seine Handlungen als lasterhaft vor der ganzen Welt ausschreyen, und wenn alles an ihm so verkehrt wäre, als ihr eigenes Herz ist, so würde er bald ausgerottet seyn.

Ist er aber nicht auf dem Wege seiner Tugenden geblieben, und unverändert fortgegangen? Ich will hier nichts sagen von seiner Weisheit und sorgfältigen Beschäftigungen in Regierung seiner Staaten; noch von seiner Tolernz der Religion; von seiner Leutfeligkeit, wenn ihn jemand antritt: denn dieses gehöret nicht zu meinem gegenwärtigen Endzwecke; ob ich gleich daraus die vortrefliche Folge ziehen könnte, daß bey ihm alle Tugenden einander die Hand bieten, und wo die wichtigsten von ihnen vorhanden sind, auch die geringsten notwendig seyn müssen. Wir wollen jetzt nur ansehen, was er gethan hat, die vernünftigste Welt zu überzeugen: wie aufrichtig und genau er beflissen gewesen, über dem Frieden zu halten, und ihn immerwährend dauerhaft

haft zu machen. Er wendet alles Bemühen an, und alle seine Geschicklichkeit, den Hof zu Wien zu einer Erklärung zu bringen, durch welche alles Mißverständnis in Zeiten gehoben werden könnte, aller Zwiespalt aufhören müste, und allen Wegen der Thätlichkeit vorzukommen wäre. So gut und so gewiß er die gegenseitige Abrede wußte, daß er unverzüglich, und von allen Seiten her auf einmal, überfallen werden sollte, ließ er seine Kriegsvölker doch nicht die geringste Bewegung nach den feindlichen Gränzen machen. Je mehr er vorhersehe, daß man zu Wien einen Krieg verlangte, und dazu schon Zubereitungen gemacht wurden, desto weniger wolte er zu einem Aufsehen Anlaß geben. Er machte keine Bewegungen, und suchte keinen Vorwand, zu brechen, so sehr man an der Gegenseite damit umgieng. Ehe er sich noch rüstete, hielt er um die besondere, damals aber nothwendige Erklärung an: daß man ihn weder dieses noch folgendes Jahr angreifen wolle; und hofte, daß bey einer so küglichen Nothwendigkeit, in welche er hierdurch Oesterreich setzte, von sich zu sagen, ob es Krieg oder Frieden haben wolte, dieses Haus, welches vielleicht wegen der Auswertigen noch etwas zu bedenken, innerhalb aber noch zu veranstalten hatte, und auf den thätigen Beystand Rußlands noch nicht Rechnung machen konnte, einigermaßen genöthiget würde, sich zum Frieden zu erklären, weil es sich andergestalt eines nahen Einfals zu versehen hätte. Er ließ dabey wissen, daß er alle zweydeutige Antwort als eine Kriegeserklärung verstehen würde, und bezeugte vor Gott, daß die Kaiserin allein an Vergießung unschuldigen Bluts, und an den Folgen eines so unglücklichen Krieges, schuldig seyn würde.

Ist denn dieses so vorsichtige, den Umständen so gemäße und aus friedfertigen Gründen herrührende Verfahren davor anzusehen, daß es einen Eroberer und blutdürstigen Herrn anzeigete. Man kennet ihn aber zu Wien selbst besser, und hat nur einen Groll wider ihn, ihm nicht zu vergeben, daß er eine Provinz aus des Anmassers Händen wieder an sich nehmen können, und daß er sie noch behaupten kan. Daraus folgen alle Schlüsse, welche alldort der Wahrheit und eigenen bessern Erkenntniß zuwider gemacht werden. Man sähe gern, daß er seine Schätze verschwenden, daß er auch ohne Soldaten, und also ohne Macht seyn möchte, sich der Oesterreichischen Tyranny zu widersehen.

B

Runnebre

Nummehro ist es Zeit, auch die gegenseitige Aufführung zu untersuchen, wie die gegen ihn Verbundene sich bezeiget haben, und ob sie auf Treu und Glauben leugnen können, daß sie keinen Entwurf gemacht hätten, ihren würdigen und gemeinen Wohltäter mit dem heftlichsten Undanke und den allerunerhörtesten Ungerechtigkeiten zu bezahlen. Eben die Partheyen, welche mit ihm ein Friedensbündniß geschlossen hatten, haben solches sogleich wieder in seinen wesentlichen Puncten gebrochen. Sie zogen Rußland in ihre Verbindung, durch Betrug, Verläumdungen und gehäßige Eingebungen. Sie selbst haben sich durch das, was sie abgehandelt, und da sie offensive Verbindungen getroffen, des Angriffs wider alle göttliche und menschliche Gesetze schuldig gemacht. Sie haben ihren Theilungstractat vom 1745ten Jahre, der doch durch den Dreißendischen Frieden aufgehoben worden, von neuem aufgerichtet, um sich an dem, was sie dem Könige entreiffen wolten, zu bereichern; und eine neue Rechtslehre ausgedacht, ein Recht ihrer unerhörtesten Prätenfionen auf solche Fälle zu bauen, die nicht entstehen konten, und darum verhänglich abgefasset waren. Sie haben ihm Feinde ohne Zahl erwecket, und diese durch ausgedachte Beschuldigungen und verhaßten Farbenanstrich seiner unschuldigsten und unverdächtigsten Handlungen in Verbitterung wider ihn gesetzt. Auch hatten sie schon alle ihre Macht zusammen gebracht, und waren bereit, ihn auf die erste Losung zu unterdrücken. Du darfst nur das Preussische Memoire raisonné, und die Menge der Beweisthümer in den Beylagen durchlesen; sie stimmen allzugut überein, als daß ihre Glaubwürdigkeit in Zweifel gezogen werden könnte, oder man sie zu verwerfen den geringsten Grund hätte. Mehr bedarf es gewis nicht, diesen Grauel von einem ganz neuen Schlage einzusehen, dessen entsetzliches Gewebe nicht betrachtet werden kan, ohne von dem lebhaftesten Unwillen durchdringen zu werden, und über das Verderben zu seufzen, in welches ehrwürdige und rachsüchtige Menschen endlich verfallen können.

Diese so beglaubte und in ihrer Ordnung so gut folgende Beylagen setzen das Oesterreichische System, und allen ihren Unfug, in ein so helles Licht, daß ich dadurch überhoben seyn kan, eines nach dem andern wiederum abzuschildern. Nur habe ich dabey noch zu sagen, daß, wenn ihr Inhalt nicht zur allgemeinen Kenntniß gekommen wäre,

so

so würden verständige Leute, die eine Folge von Begebenheiten zu verbinden wissen, und bis auf ihre Ursachen zurück gehen können, aus der dunkeln und zweydeutigen Antwort des Hofes zu Wien jedesmal geschlossen haben, daß derselbe nur sonst Krieg verlangte; weil er doch, ehe er ohne diese Nachfrage zu den Waffen gegriffen hätte, nicht würde unterlassen haben, sich erst bey dem Hofe zu Berlin zu äußern, und Erklärungen über seinen gegründeten oder ungegründeten Verdacht, den er zu haben vermeinete, zu fordern. Eben wie der König von Preußen solches gethan hat; wenn man nur eben so den Frieden zu erhalten verlangte hätte, wie jener. Man würde daher immer den Schluß gemacht haben, daß die vollkommene Sicherheit, welche Oesterreich an Seiten der hohen Pforte gehabt; die wohl verfaßten Verbindungen mit seinen Allirten; sein nunmehr zu Stande gebrachter Anschlag; seine neue Verbindung mit Frankreich, in welcher ihm alle in der pragmatischen Sanction benante Länder garantirt worden; die Umstände Englands, welches anderswo zu schaffen gehabt; die Ruhe Oesterreichs vor den deutschen Fürsten; sein alter eingewurkelter Haß wider den König in Preußen, von dem er glaubte, daß er zu mächtig geworden wäre; sein Neid gegen Tugenden, die er zu bewundern nicht großmüthig genug war, noch weniger Herz, ihnen nachzuzahlen, hatte; endlich seine Rache, daß dieser Erretter Deutschlands sich kein Bedenken gemacht, der Welt, die schon lange Zeit angewöhnet war, sich willig in das Oesterreichische Joch zu schicken, die Gefährlichkeit der Oesterreichischen Tyranny zu entdecken, deren Fortgange auch sich mit Muth und Lebensgefahr zu widersehen: Alle diese Betrachtungen zusammen genommen, hätten schon Oesterreich eingeben können, den Krieg wegen Schlesien zu wählen, in Hoffnung eines Erfolgs, der seiner alles verichlingenden Ehrbegierde gemas wäre. Erinnerere dich nun aller Briefe, die ungefehr seit einem Jahre von diesem Hofe abgegangen sind, darin sie vor Freuden nicht an sich halten können, zu sagen, es sey noch niemals ein so glücklicher Zeitlauf für Oesterreich, noch so guter Anschein gewesen, seine Absichten zu erreichen. Mit einem Wort: wenn von diesen Untersuchungen eine gegen die andere gehalten wird, so muß alles dem einen Theile zur Schande, dem andern aber zum größten Ruhme gereichen.

Wie groß Unrecht hast du ferner dem Könige in Preussen erwiesen, daß du bey Entwicklung der critischen Umstände jetziger Zeit diesen Monarchen vielmehr wegen seiner vorzüglichen Erkenntnißkräfte, als wegen der Aufrichtigkeit seiner Seele, und Lauterkeit seiner Absichten, verehren wollen. Du beleidigst ihn, indem du annimmst, daß alle Versicherungen, seine Verbindungen treulich zu erfüllen, und seine Unternehmungen, den Frieden länger zu erhalten, blos verstellte, und als eine schöne Masque der Uneigennützigkeit nur abgefehen gewesen wären, die Leichtgläubigkeit sicher zu machen, darunter aber eine brennende Begierde, sich zu vergrößern, verborgen gelegen hätte; daß auch die Feindseligkeiten, zu denen er schreiten müssen, einer Gefahr zu begegnen, vielmehr Folgen zusammen gekommener Umstände wären, auf die er schon längst mit Verlangen gewartet, und die er sich nunmehr glücklich nach einer feinen Staatskunst zu Nutze machen wolte, als daß sie für eine unumgängliche Nothwehre und unglückliche Fatalität ausgegeben werden könnten. Ich möchte dir wegen dieser Leichtgläubigkeit eine beschwerliche Reise nach Mecca zur Buße auferlegen, daß du dir so etwas wider einen Prinzen hast aufsetzen lassen können, dessen Menschenliebe so bekant, als seine gerechte Sache offenbar ist.

Wie genau und umständlich hat er nicht dieses sein Vertheidigungsrecht dem Publico erwiesen, um jederman in den Stand zu setzen, daß er davon richtig urtheilen könnte! Wie ordentlich und feste ist nicht die Kette aller Begebenheiten, die er erzählt, innerlich verbunden, sowol in dem, woran er, als woran seine Feinde Theil haben! Welche Gründlichkeit lieget nicht in den Ursachen, die er anführet, alles recht augenscheinlich darzutun! Wenn du dasjenige, was er schreibt, gegen das hältst, was seine Feinde vorgeben, wie sehr werden beyde sich unterscheiden? Denn seine Widersacher haben sich in dieselbe Laufbahn einlassen wollen, allein unter dem Beystand sophistischer Kunstgriffe, welche ihnen Regeln geben, die Lügen unter dem Bilde der Wahrheit aufzutreten zu lassen; die Freyheit leichtgläubiger Seelen durch ein überlautes Geschrey, das nichts sagen wollen, durch pöbelhaftes Schmälzen, durch Ablegnungen begangener Ungerechtigkeiten, zu misbrauchen, und einen falschen Schein hervor zu suchen,

suchen, wodurch sie solche auf den Gegentheil zurück schieben könnten; sie befeßigen sich, einen Hauptumstand zu verdrehen, die Berichte von Handlungen, die sie verunehren, unterzuschlagen, im übrigen aber falsche und aller gesunden Vernunft zuwiderlaufende Schlüsse zu machen.

Es ist aber umsonst, daß sie mit allem solchen Spielwercke von Waffen etwas vor sich bringen solten; sie verlieren vielmehr, wenn sie die Aufmerksamkeit des Publici auf ihr häßliches Verfahren wollen abwendig machen, eben dadurch, daß sie mit Gewalt schreyen: das ganze deutsche Reich sey in Gefahr, die heilige Sache werde ange-
tastet, der Respect gegen die Grossen verletzet, die deutsche Freyheit unterdrückt, die Sicherheit seiner Glieder gestöret, Sachsen ausgeplündert, sein Fürst vertrieben, und alle Nachbarn von Preussen müßten von den Anmassungen und dem Ehrgeitze des Königs leiden! Alle diese verhängliche Künste zu schliessen sind schon zu ihrer Schande bereitet, und niemand hat sich übertäuben lassen. Jederman weiß, daß sie selbst dasjenige trift, was sie dem Könige von Preussen aufladen wollen; und solches hat dieser Monarch durch die Menge Exempel, denen nicht widersprochen werden kan, erwiesen. Sie haben es ohnedem niemand, als den Unwissenden und dem Pöbel glaublich machen können, welcher selbst nicht weiß, wie ihn der Wind treibet. Die Injurien, Verleumdungen und ungeschickte Vergrößerungen von allerley Schläge haben sie noch mit Mährgen vermehrt, und alles ohne historische Wahrheit, ohne daß jemand davon wußte, ohne daß sie es beweisen, oder die Beschuldigungen wahr machen, oder Zeitbestimmung und Zeugen von Begebenheiten vorbringen konten. Ein verwegener Schwimmer aber, wenn er zu Grunde gehen soll, ergreift alles was er fassen kan, ohne zu wissen, ob es ihm helfen, oder seinen Untergang noch mehr beschleunigen werde.

Dabey sind sie noch nicht geblieben, sondern haben, gleichwie sie ihre Ungerechtigkeit aufs höchste gerieben, also auch sich am allerlächerlichsten machen müssen. Eine gewisse Hofrathsversammlung muß einen Voltergeist und häßliches Gespenst des ehemaligen berühmten Rathes der alten Römer vorstellen. Anstatt aber dort jedes Mit-

glied eine Stütze und Hülfе der römischen Republik war, und folglich der damalige Rath nur allein mit Juristen von einem bekanten rechtschaffenen Wesen, einer vollkommenen Unpartheylichkeit und eines patriotischen Eifers, wenn es auch Würde und Leben kosten solte, besetzt war, bestehet er nun in der That nur aus kriechenden, furchtsamen Miethlingen, welche an eine Tyrannen verkauft, und den herrschsüchtigen Befehlen des Oesterreichischen Ministerii unterworfen sind, dessen Pfeile er lediglich verschiesßen muß. Dieser Hofrath, sage ich, kommt mit donnernden Machtsprüchen hervor, darin er sich über seine Befugnisse erhebet, sogar gegen die Reichsstatuten anstößet, gegen die Majestät souverainer Fürsten und den wahren Sinn aller Gesetze handelt. Er gebrauchet sich dazu einer so weitläufigen und verworrenen Schreib- und Denkensart, daß unsere allergeübtesten Ausleger davon niemals etwas mehr als den kurzen Inhalt des Entschlusses haben herausbringen können. Wie weit würde das Feld werden, wenn diejenige, welche das Staatsrecht treiben, alle dort geführte Streitigkeiten nochmals untersuchen solten, diese Hydra in ihrer Heflichkeit zu entdecken, und auszurotten? Wie leicht lassen sie sich erkaufen? Wie elend siehet ein solcher Gerichtsstuhl in Deutschland aus! Was wird allererst von den Untercollegien zu halten seyn? Gewiß, wenn die Stände nicht bestehen können, als wo die Justiz durch rechtschaffene und unbiegsame Richter verwaltet wird: was vor Unordnungen und Verfall müssen nicht in den kleinen Staaten von Deutschland überhand nehmen, die unter der Zuchttruthe dieses Tribunals stehen?

Ich kehre mit dir zurück auf Preussen, einen deiner Einwürfe zu beantworten. Du sprichst: Was ist nütze, daß so viele Manifeste, Widerlegungen und Schuzreden an Seiten dieses Fürsten heraus gegeben worden? was Recht ist, das spricht doch schon vor sich selbst. Allein du irrest, mein lieber Said. Die gerechteste Sache kan auf so vielerley unterschiedene Weise angesehen werden; oder sie kan, weil allen menschlichen Dingen noch Unvollkommenheiten anhängen, so verwickelt scheinen, daß derjenige, welcher sich an deren Betrachtung waget, sich sehr verwerflich machen würde, wenn er sie nicht nach jedem ihrer Gesichtspuncte untersuchen wolte. Insonderheit

heit sind die Streitigkeiten der Könige unter sich so wichtig, und vor so grossen Folgen, daß daran am allermeisten gelegen ist, wie sie nach ihrer wahren Beschaffenheit aller Welt begreiflich gemacht werden können; dazu muß also eines nach dem andern erschöpft und der Leser bis auf die erste Quellen zurück geführet werden. Wären die Entwickelungen der hieher gehörigen Begebenheiten, welche der König vorgeleget hat, nicht vorhanden, wieviel sonst vernünftige Leute würden aus Mangel von Nachrichten und deren Verbindung ihn selbst des Angriffs beschuldiget haben? den aber nunmehr alle Völker viel mehr seinen Feinden zuschreiben müssen.

Ueberdem ist die ganze europäische Staatskunst ein Labyrinth mit so manchen Irrgängen, daß auch das scharfsichtigste Auge sie von den Abwegen oft nicht unterscheidet. Daher hat der Hof zu Berlin, welcher nur auf dem Fußsteige der Billigkeit und Gerechtigkeit geblieben ist, nicht ermangeln wollen, dem Publico seines Theils den vörligen Leitfaden davon und die Grundregeln, denen er beständig gefolget ist, vorzulegen; dabey aber auch die Maschinen und Triebfedern, welche die wider ihn verbundene Höfe haben spielen lassen, vor jedermans Augen zu stellen, damit die Welt selbst darüber urtheilen könne; und er läßt es auf ihren unpartheyischen Spruch zwischen beyden Theilen ankommen. Dieses ist etwas, das noch von keiner Macht geschehen ist, noch auch bis hieher hat geschehen können; weil den Beleidigungen, über welche noch so rechtmäßig geklaget werden können, noch immer etwas angeklebet hat, darüber man sich selbst stillschweigend bestrafen müssen. Bey den vielen Schriften aber, welche der Hof zu Berlin hat ausgehen lassen, können wir drey Hauptabsichten beobachten.

Die erste davon ist: jedermann zu überzeugen, daß kein Exempel heutiger Zeiten vorhanden sey, wa, ohne die geringste vernünftige Ursache, geheime Anschläge abgeredet wären, auf so unrechtmäßige Weise einen allirten Nachbar, und zwar auf einmal, aller seiner Staaten, auch mitten im sichersten Frieden, zu berauben; was man ihm aber lassen wolte, aufs allergrausamste zu verwüsten. Daß Zeugniß davon giebt ein Oesterreichischer Minister in Petersburg, welcher

welcher zu dem Sächsischen Gesandten gesprochen: „Der König in
„Preussen hat den Sachsen einen Stroh gegeben, den sie funfzig Jahr
„lang fühlen werden: man bereitet ihm aber einen zu, den seine Un-
„terthanen hundert Jahr empfinden sollen.

Der andere ist: zu entdecken, das niemals zwischen zwey Mäch-
ten ein Friedensbruch entstanden sey, wo an einer Seite das Recht
und die Unschuld vollkommener gewesen wäre. Denn bis hieher ist
offenbar, daß man sich disseits weder eine Contravention, noch Ille-
galität, oder Nachlässigkeit vorzuwerfen hat, die nur einen scheinba-
ren Vorwand hätte geben können. Man hat hingegen auch bewiesen,
wie an der andern Seite die Untreu, verrätherische Anschläge, Ver-
gewaltigungen auf alle Weise, Betrug, und eine zweifache Zunge am
allermeisten geherrschet hat. Dieser Gegensatz ist auch so klar ausge-
führt worden, daß der Feind, in seiner unvermögenden Rache, so
wie ein wütendes Thier, das ausser Stande gesetzt ist, nach seinen
Willen mehr zu verwüsten, noch unsinnig an seinen Ketten naget.
Denn der Verkauf und das Lesen dieser Schriften ist in dem Reiche
verboten, dadurch aber die ganze Welt desto aufmerksamer und begie-
riger gemacht worden, sich alles dieses in geheim anzuschaffen. Es
kan doch nichts gründlicheres, nichts besser entwickeltes, besser bewie-
senes, und nach dem Begriffe eines jeden deutlicher abgefaßtes vor-
kommen, als diese merkwürdige Schriften, die man mit grösserster
Begierde liest, und die auch in alle Sprachen übersetzt sind.

Die dritte Absicht derselben ist gewesen: aller Welt, und vor-
nehmlich dem deutschen Reiche dadurch einen wichtigen Dienst zu er-
weisen; weil diesem Reiche zu seiner Erhaltung und zu seinem Wohl-
ergehen daran unendlich gelegen war, daß das finstere Chaos so entfez-
licher Staatsgriffe durch unwiderrustliche Proben, und Darlegung
solcher Begebenheiten, denen man auf keine Weise widersprechen kan,
entdeckt würde, damit auch die Mächte selbst von ihrer tödtlichen
Schlaffucht erwachen, sich vereinigen und mit einander zu Rathe ge-
hen, einem unterdrückten Prinzen nachdrücklich beystehen, vors künf-
tige aber besser auf ihrer Hut wider die Unerfättlichkeit eines Hauses
seyn möchten, welches bisher das Reich nicht anders als nach den
Absichten

Abfichten seines eigenen und Privatnutzens registret hat; nicht weniger, damit sie einer Macht Einhalt thun möchten, die sich schon zu weit erhoben siehet, und daher ihren heiligsten Versprechungen nach eigenem Gutfinden zuwiderhandelt, sich an den Inhalt der Tractate und an die Wichtigkeit ihrer Eyde nicht mehr kehret, wenn dabey der Eigennutz seine Rechnung findet; endlich, wider einen Hof zusammen zu treten, welcher die Verblendungen so weit getrieben hat, daß den Fürsten die Aufmerksamkeit auf seine Vergrößerung vergangen ist, und er sie dagegen wider Frankreich, unter dem Vorwande, daß dieses nach allgemeiner Oberherrschaft strebte, an sich zu ziehen gewußt; der die Seemächte mit solchem Undanke bezahlet hat, daß er selbst eine Seefahrt und Handlungsgesellschaft zu Ostende, jenen zum äußersten Schaden, anlegen wollen, ob sie gleich allein die Unkosten seines Krieges wegen der Erbfolge in Spanien getragen, und ihre Schätze dazu erschöpfer gehabt; der auch überdis die Römischen Päbste und die kleinen Staaten in Italien mehr als einmal in solches Schrecken gesezet, und sie gezwungen hat, aus Mißtrauen in ihre geringe Kräfte, oder aus Furcht, Allianzen und Hülfe bey der hohen Pforte, wider ihre unaufhörliche Benöthiger zu suchen.

Ich glaube, daß dieses mehr als zu viel seyn wird, deinen Einwurf abzufertigen. Eins aber muß ich dir noch beantworten, da du etwas widriges wider den König in Preussen daher schliessen willst, weil in den geheimen Artikeln von Petersburg und in der ganzen Sächsischen Negotiation er allezeit und ohne Unterlaß für einen ehrlichen, furchtbaren, beschwerlichen, widersinnigen, unruhigen, listigen Herrn, und ich weiß nicht wofür noch mehr, zu seiner äußersten Verunglimpfung angeschrieben stehet, gleich als ob du voraussehen könntest, daß dieses die wahre Meinung der wider ihn verbundenen Höfe von ihm gewesen wäre, welche sich auf eine genaue Kenntniß seines gefährlichen Characters gründete, um ihre Absichten zu rechtfertigen, und ihre Schande geringer zu machen. Wie einsätzig bist du doch, Said? Begreifst du nicht, daß die Oesterreichische Agenten ihn so abmalen, und, so lange ihre Negotiationen dauerten, auferst verstellen, auch alles, was zu seiner Unehre gereichen konnte, er-

E

dichten

dichten mußten. Sie mußten aber auch zu dem Ende sich selbst anstellen, als ob ihre Personen wider ihn gänzlich mit Grunde eingenommen wären; keine Anschwärzungen mußten gespart werden, um unter einigem Schein von Wohlstandigkeit den Neid zu verbergen, welcher wegen seiner Conquete sie nagete, und die Begierde zu verstecken, wie sie selbige ihm wieder entwenden wolten. Daraus sind alle Batterien erbauet, davon du in den Preussischen Beylagen den Endzweck, und wie weit sie es dahin getrieben haben, gesehen hast. Daraus ist der Schluß einer Allianz nach allem ihrem Verlangen erfolgt; dadurch hat sich Rußland mit Preussen so äusserst entzweyget. Denn wer siehet von selbst nicht offenbar, daß diese Lasterungen der Grund- und Eckstein gewesen sind, darauf ihr ganzes Gebäude errichtet worden. Andergestalt würde der Russische Hof, welcher nicht absah, wie ihm selbst etwas von der Beute werden könnte, wenn dem allgemeinen Feinde Länder genommen würden, gewiß niemals in solche ungerechte Verbindung wider den König von Preussen getreten seyn; noch weniger überdis versprochen haben, offensive, ohne einige weitere Erklärung oder Formalität, wider einen Prinzen zu kriegen, mit dem er niemals etwas abzuthun gehabt. Das ganze Geheimniß erkläret und entwickelt sich hierdurch ganz natürlich, und ich ziehe daraus die Folge: daß, wenn die Liebediener sowol von Oesterreich als von Sachsen schon alzugewissenlos gewesen sind, mit ihren Correspondenten eine so heftliche Verbindung zu stiften, ihre Bosheit sich dadurch noch verdoppelt, daß sie derselben den Namen der guten Sache, der heiligen Allianz, und der kostbaren Freiheit, beygeleget, indem sie ihre verdammte Verrätherey unter dem Schutze der Lügen und der Bosheit angesponnen. Die Nordbrenner und Strassenräuber aber müssen auch ihre eigene Sprache haben, ihren abscheulichen Unthaten gelindere Namen zu geben, welche die Schande ihres Thuns, verbergen, vermindern, oder ihnen eine bessere Gestalt geben sollen: so wie die Italiänische Courtisane sich einbilden, ihre geilen Umarmungen mit angehängtem Rosenkranze zu heiligen.

Du bezeugest, wie dich der Zustand in Sachsen, und dessen Oberherr, auch das unzählige Ungemach des Kriegs daselbst, rühre. Es ist mir
so

so leid als es dir seyn kan, wenn ich bedenke, daß ich auch ein Mensch bin; und ich lobe dein Mitleiden, als eine wesentliche Tugend eines rechtschaffenen Muselmanns. Wenn ich aber auch alles, was vorhergegangen ist, und an einer Seite diese Verwüstung verursacht hat, nicht wiederhole, noch der unumgänglichen Nothwendigkeit einer rechtmäßigen Beschüzung und Erhaltung seiner selbst gedenke, wider welche dis fortdauernde Geschrey der Oesterreicher, mit Ausrufen, vergrößern, und ihre daraus gezogene ungegründete Folgen nur alte Weiber oder schwache Menschen, die auf den Ursprung zurück zu gehen nicht im Stande sind, aufreizen können: so frage ich nur: ob nicht Sachsen sich selbst dieses Unglück zugezogen, und ob es sich daher nicht selbst alle daraus erfolgende Unfälle bezuzumessen habe, welche seine arme Einwohner ausstehen. Ist es aber auch nicht eine Strafe des Himmels dafür, daß es sich selbst zu vergrößern gesucht; daß es kein Versprechen erfüllet, und zu einer nimmermehr zu entschuldigenden Allianz getreten ist, die es in den Abgrund des Uebels gestürket hat? Warum reisset es sich nicht annoch aus seiner Verwirrung? Sollte es nicht vielmehr die Stimme der Gerechtigkeit hören, als um eine unmögliche Rache seiner bösen Sache rufen? Warum vereiniget es sich nicht mit seinem gütigen Ueberwinder, der sein königliches Wort so getreu hält, das er öffentlich und freywillig der gantzen Welt gegeben hat, es zum andernmal in völlige Freyheit zu setzen, und auch einem Feinde keinesweges Böses mit Bösem zu vergelten. Sollte dieses großmüthige Verfahren des Königs in Preussen, welches von Hochmuth und rächender Vergeltung so weit entfernt ist; sein gegenwärtiger gerechter Krieg und seine allgerichteste Ursache dazu, die er doch mit so grosser Mäßigung ausführet; sollte, sage ich, alles dieses nicht seine gefährlichsten Feinde zu seinen getreuesten Freunden machen? Wenn annoch Billigkeit in der Welt unter Souverainen seyn soll, hätten sie ihn nicht annoch alles möglichsten Beystandes zu versichern, und von der ungerechten Unterdrückung, mit welcher er bedrohet wird, zu befreyen, ohne auf Religion oder Secte zu sehen? weil der Gerechte allen Religionen eigen ist, und zu jeder menschlichen Gesellschaft gehöret, indem er selbst das Werk

zeug ihres Glückes und alles dessen, was ihr am liebsten seyn kan, ist und bleibet.

Ich muß zu einer andern Betrachtung fortgehen, und sagen, daß, weit du nicht alles genug mit einander verbindest, deine Schlüsse oft falsch gerathen müssen. Höre davon ein neues Exempel. Du vermeinst, daß der König in Preussen auch bey dem, wo er sonst mit Grunde zu klagen hätte, zu gleicher Zeit die Stürmlocke gar zu stark ziehe, und gar zu sehr über die höchste Gefahr schreye, darin die protestantische Parthey in Deutschland stehe; auch daß er wider das Haus Oesterreich diese Beschuldigungen zu weit treibe, und es zu viel angreife. Ich will dir aber beweisen, daß es nichts weniger sey. Den Grund dieser Beschuldigung, wenn sie so heißen soll, siehet man ja an dem ordentlichen Laufe der Sachen: daß wer schon so ausschweifende Ungerechtigkeiten nach seinen Grundregeln begehret, aus eben denselben zu noch mehrern und neuern schreiten könne, insonderheit je mehr er dazu Freyheit und Macht bekommt. Dadurch aber giebt er uns ein völliges Recht, auch dieses von ihm zu vermuthen, und ihm dawider Niegel vorzulegen. Hier ist nun derselbe Fall. Dieser Fürst hat weiter nicht davon gesprochen, als nach einer traurigen Erfahrung; und hat auf das Zukünftige weislich aus dem Vorhergegangenen, sowol was das protestantische Wesen, als was den nahen Untergang der deutschen Freyheit betrifft, welche schon in den letzten Tagen lieget, geschlossen.

Nun kan gewiß seyn, daß der Haß und die Unterdrückung der Protestanten im deutschen Reiche ein Antrieh schwärmerischer und räuberischer Geistlichen ist, welche schwache Gemüther verbittern und einnehmen, daß sie ihren Rathschlägen folgen müssen. Es kan aber auch zugleich ein blosser politischer Staatsgrif seyn. Indessen ist es gewiß allezeit der heilige und undurchdringliche Deckmantel gewesen, der vor den Augen der Welt die Oesterreichische Habsucht, ihre Ungerechtigkeiten und persönliche Verfolgungen verborgen hat, daß sie niemals zur Nachfrage gekommen sind. Hingegen kan auch leicht erfolgen, daß nach dem beschlossenen Umsturz des Preussischen Hauses,
die

die evangelische Parthey, an deren Daseyn oder Untergange dem Hofe zu Wien sonst sehr wenig gelegen seyn solte, von ihm nicht anders als erst nach und nach untergraben werden könnte, weil das protestantische Wesen in ganz Deutschland so tiefe Wurzeln geschlagen hat; und daß ebenfals die sonderbare Wuth, welche allemal mit den Religionskriegen verbunden ist, samt der Ungewisheit des Ausgangs, das unfehlbare Elend sowol der Unterdrücker selbst, als der Unterdrückten nach sich ziehen würde. Allein schon im vorigen Jahrhundert kam dieses Haus in solche Gefahr, daß es keinen Schritt mehr zu seinem Untergange bedurft hätte, weil es die Protestanten zu offenbar anfiel und vertilgen wolte, um seine Tyranny desto mehr auszubreiten. Dieses Exempel ist noch zu frisch; und dergleichen Vorhaben wäre anjese vielleicht weit schwerer auszuführen, wenn man nicht verderbtere Wege erwählet wolte, bey denen weniger Gefahr wäre, zum Zweck zu kommen.

Es mag aber auch künftig dieser Parthey ergehen, wie es will, so ist doch weltkundig, daß sie in den Erbländern von Oesterreich tyrantisch gehalten, verfolgt, und meist gänzlich vertrieben worden; daß ihre Anhänger auch in den kleinsten Staaten von Deutschland in Uebung ihres Gottesdienstes vergewaltiget, und ihrer allerunschuldigsten Vorzüge beraubt werden; und daß dieses alles auf Anstiften oder durch Nachsicht der Oesterreicher geschiehet, wie davon tausend und aber tausend öffentliche Acta unwidersprechlich zeugen. Aus diesem aber folget sehr natürlich, daß wenn eines ihrer vornehmsten Mitglieder, und die Stütze des Evangelischen Corporis, durch Zerreißen seiner Staaten, und deren Uebergabe an Fürsten der Römischen Parthey, beraubt wird, solches der verderbliche Zeitpunkt seyn werde, da die protestantische Parthey auch bey den übrigen Fürsten, die sich zu ihrer Gemeinschaft halten, untergehen, und daß zugleich der fatale Termin erfolgen werde, in welchem die Fürsten selbst nach und nach auf die leichteste Weise um ihre Staaten kommen müssen. Was wird dazu scheinbarer seyn, als sie als Kezer in die Acht zu erklären, oder persönlich gefangen zu nehmen? Kan man endlich auch zweifeln, daß die Wiedereroberung von Schlesien, darin protestantische Kirchen

zu hunderten für die Menge der Evangelischen Unterthanen, welche zu allen Zeiten daselbst gewohnt haben, unter der Toleranz ihres Oberherrn neu aufgerichtet sind, hinwieder ihr Ende nehmen würden? Man darf deswegen nur die vorigen Plagen betrachten, welche diese Parthey unter der ehemaligen Oesterreichischen Vormächtigkeith, mit Verachtung der Westphälischen und Altranstädtschen Tractaten, hatte leiden müssen. Hieran wirst du nun wohl genug haben, die Beschwerden des Königs in Preussen über die Gefahr, in welche alle Protestanten mit ihm gerathen sind, gerechtfertiget zu sehen.

Du fährest weiter fort: dieser Fürst sey nicht slavisch religieur, noch binde er sich an die äusserlichen Gebräuche seiner Communion, und daher sehe es ihm auch nicht wohl an, daß er so bittere Klagen führe über die bevorstehende Vertilgung eines äusserlichen Kirchendienstes, dem er öffentlich nicht anzuhängen scheint: es sey also nur wahrscheinlicher Weise der Verlust seiner Domänen, welcher ihm am Herzen liege. Ich will hierzu eine Weile noch nichts sagen; allein was schliessest du daraus, als ein aufgeklärter Muselmann, der allen gemeinen Aberglauben völlig übersiehet: weil dieser sich dadurch nur lächerlich machet, daß er blos an der Rinde oder an der Oberfläche der Dinge hangen bleibet, und daraus seinen Gott machet? Weißest du denn nicht, daß unser Waschen, die tägliche fünf Gebetszeiten, das Enthalten vom Wein, es möge gehalten oder gebrochen werden, dir das Paradies des Mahometers weder öfnen noch verschliessen werde, wenn du nicht nach aller Strenge menschenlieb, gerecht, demüthig, gastfrey, gerecht, dein Versprechen zu halten, dein Ende nachzuleben, friedfertig, vergnügt mit dem, was Gott dir gegeben hat, Meister über deine Begierden, unfähig dem Nächsten durch Räncke sein Guth zu rauben, auf das Glück eines andern weder eifersüchtig noch neidisch, frey von Verrätherey und Lügen, seyn, noch werden wilt? Dich schamroth zu machen, will ich nicht als ein strenger Geseklehrer auftreten, sondern es soll genug seyn, mit dir wie ein ehrliebender Mitbürger der menschlichen Gesellschaft zu reden, und es mit einem andern zu vergleichen, der sich in eben den Umständen befindet; damit du selbst bis zu den Königen hinauf steigen könnest,



Könneſt, welche auf der Höhe ihres die Ehrfurcht erweckenden Throns doch ſelbſt nichts anders als die erſten oder vornehmſten Mitbürger und Häupter einer noch zahlreichern Familie ſeyn, als Privatperſonen halten können.

Nach dieſem Entwurf ſiehe mich nunmehr für den älteſten Sohn, oder die zweyte Perſon von Anſehen in einem groſſen Hauſe an, das ein auswärtiges Oberhaupt erwählet hätte, damit es über ſein Wohlergehen Schutz halten und daſſelbe mit Billigkeit regieren ſolte. Bleibe ich darum nicht verbunden, über meine eigene Religion, welche ſie auch ſey, zu halten, zugleich aber auch über den Hausfrieden wachſam zu ſeyn? Muß ich nicht ſorgen, daß jeder von meinen Miterben bey dem Beſitz deſſenigen, was ihm zufället, verſichert bleibe? daß wir in beſtändiger Einigkeit leben? Soll ich nicht darüber halten, daß die geduldeten und eingeführten Religionsübungen, auch die gewöhnlichen Gebräuche aufrecht erhalten werden; daß unſere Hausgenoſſen oder unſere Vaſallen wider Anmaſſungen, Gewalt, Bedrohungen, Thätlichkeiten, und Handel, welche dieſer Frende oder Eingedrungene, und ſeine unruhigen Anhänger anfangen, beſchüzet werden? Würde ich anders als für ein unwürdiges Kind meiner Familie anzusehen ſeyn, wenn ich mit niederträchtiger Zulaffung anſehen wolte, daß die von langen Zeiten her durch unſere Vorfahren eingeführte gute Ordnungen geſtöret, mein eigenes Erbe in Gefahr geſezet, und der Größe meines Hauſes der Umſturz gedrohet würde, im Fall ich mich nicht mit allen Kräften widerſetzte? oder wird hierzu erſt erfordert, daß ich ein ſtrenger Anhänger von der Secte des Ali oder des Abubecker ſeyn müſſe?

Werden aber, im Fall der Gegenwehr, dieſes Oberhaupt und ſeine Ambeter das allgeringſte Befugniß haben, meine Abſichten zu beſchreyen, und dazu den unerhörten Vorwand ſuchen können, ſie deswegen vor keckeriſch auszurufen, weil ich mich unterſtehe, der Tyranney, welche ſie über meine Erbschaft einführen wolten, nach allen Kräften Widerſtand zu thun? Macht das nicht vielmehr ihre eigene Religion verdächtig, und ihre Gerechtigkeit bodenlos, wenn ſie die allerheilig-

ferheiligsten Gebote durch alle ihre Handlungen öffentlich und ungeschweigt brechen? Man halte mich nunmehr gegen den Anmasser. Ich will von meiner Frömmigkeit kein groß Rieden machen, man urtheile aber davon aus meinem Thun. Man antworte demnach: ob ich nicht beständig und zu aller Zeit alle gesellschaftlichen und moralischen Tugenden bekenne habe? Ob, da ich selbst ein friedfertiges Mitglied der Gesellschaft bin, ich nicht auch mit Liebe alle Religionen geduldet habe, die der Toleranz würdig gewesen sind? Ob ich nicht mit dem Meinigen zufrieden gewesen bin, oder jemals gesucht habe, meine Besitzungen zum Schaden meiner Nachbarn weiter auszubreiten? Wenn ich aber Proceß mit einem andern gehabt, welcher ein Domainstücke betroffen, das mir durch Erb- und Nachfolgerecht zugesallen war, ob ich nicht allezeit den Weg der Güte umsonst versuchen müssen; und durch diese gültliche Wege dasjenige niemals wieder erhalten können, darum meine Vorfahren so ungerecht gebracht worden? Ob ich mir auf meine Macht so viel eingebildet habe, daß ich darum einen Schwächern eher angegriffen hätte, als bis seine geheimen Anschläge wider mich, meine Beschützung, meine Sicherheit, eine unglückliche Nothwendigkeit mich dazu gedrungen haben? Ob ich als ein Feind der in meinem Hause festgesetzten Ordnung, mir in den Sinn kommen lassen, mich dem Gehorsam gegen das Oberhaupt, welches demselben vorstehet, eher zu entziehen, als bis er meine Domainen mit offener Gewalt rauben, und unter seine Liebliche austheilen wollen? bis er die beschwornen Gesetze gebrochen, meinen andern Brüdern ihre Länder genommen, und uns alle aus dem väterlichen Hause verjagen, auch zu den geringsten Knechten machen wollen? Wenn mich auch der Untergang eines meiner Brüder kränket, der die Verwaltung seines Erbguths pachtenden Blutigen überlässet: ob ich nicht alle Sorgfalt angewandt habe, ihn zu besserer Ordnung seines verfallenen Hauswesens zu vermögen, und zur Vereinigung mit mir zu bewegen, damit wir uns gegen die Feinde unsers Hauses versichern könnten? Sage hierüber deine Meinung reine heraus, Said, und schmeichle nicht.

Ranf

Kanst du die Gedanken haben, daß ein Oberhaupt, welches von meinen Brüdern und von mir selbst zur allerhöchsten Würde unsers gemeinschaftlichen Hauses erhoben worden; welchem wir, als die wesentlichsten Mitglieder desselben, mit völliger Befugniß Regeln haben vorschreiben können, die zu unserer gemeinschaftlichen Sicherheit, und zur Erhaltung eines jeden unter uns insonderheit, nothwendig gewesen sind; darein er auch feyerlich gewilliget, und ihnen bis an sein Ende zu folgen, ohne im allergeringsten davon abzugehen, beschworen hat; Ich sage, meinst du, daß ein solches Oberhaupt, ohne Rechenschaft zu geben, bemächtigt sey, die beschwornen Gesetze nach seiner ungerechten Willkühr zu durchlöchern, nachdem er in seinem obersten Range einmal befestiget ist, in welchen ich selbst ihn mit gesetzt habe? Soll man seine Uebertretung nicht büßen, als wenn man zum Widerstande zu schwach ist? Auf einen solchen Grund bauen diejenige, welche unumschränkt seyn wollen. Nach unsern Grundregeln muß in allen möglichen Ständen dieses Lebens das Gesetz, dem wir uns einmal unterworfen haben, unser beständiger Herr bleiben; und diejenige, welche das Recht gehabt, dasselbe zu geben, und zu gewisser Zeit vorzuschreiben, sind auch verbunden, es bey Kräften zu erhalten, und zu anderer Zeit den meydydigen Uebertretern den Ernst, ohne sich an alle Standeserhöhung zu kehren, empfinden zu lassen, wenn sie sich nicht einer ungebührlichen Nachsicht und unredlichen Achseltragens schuldig machen wollen.

Endlich, mit einem Worte, von der Frömmigkeit zu beschließen, was kanst du selbst dir vor eine Vorstellung von den wahren innerlichen Gesinnungen derjenigen machen, die in allem ihrem Thun und Lassen ungerecht, blutigierig, räuberisch, hochmüthig, eifersüchtig und neidisch sind, und bey dem allen dennoch die Dreistigkeit haben, den Allerhöchsten um Segen dazu öffentlich, also mit ihren unreinen Händen, um weitem glücklichen Fortgang ihrer unbilligen Unternehmungen zu bitten? Welche Verwegenheit! was vor eine unauf löbliche Verwirrung steckt darin! Man muß offenbar über seinen GOTT spotten, und ihn zum Mitschuldigen des bösen Vorhabens machen;

machen; oder stillschweigend dafür halten, daß **GOTT** davon gar nichts wisse; oder bezeugt man nicht vielmehr, daß man gar keinen **GOTT** habe? denn unter allen vernünftigen Geschöpfen, wer und wo sie auch sind, welche im Ernst eine Gottheit über sich erkennen, ist's nicht anders möglich, als daß sie von der Heiligkeit **Gottes** sich die allererhabensten Begriffe machen, und den Greuel, welchen er an Missethaten hat, auch seine Rache, solche ohne Erbarmen zu strafen, aufs nachdrücklichste erkennen. Daraus aber muß folgen, daß kein Mensch, welcher sich dessen versichert, so verwegen seyn wird, göttlichen Beystand und Gnade zur Ausführung seines gotteslästerlichen Vorhabens zu erbitten, er müste denn der ärgste Heuchler oder Atheist seyn.

Wenn du demnach erlauben wilt, hiervon eine nähere Anwendung zu machen, so wird unstreitig folgen, daß der König in Preussen alles, was die Religion befiehet, nach der Strenge erfüllet, wenn er ihren heiligsten Geboten unveränderlich folget, und beständig die seltensten moralischen Tugenden bekennet und aufs eifrigste beschüzet; folglich wird er auch selbst, ohne äußerliches Aufheben und Umstände, der Religion so ergeben bleiben, als seine Gegner die gottloseste Atheisten oder unverschämteste Verächter ihrer Gottheit, mitten unter allem eiteln Gepränge einer Andacht, seyn, wenn sie äußerlich niederfallen und Scheingebete thun, solche auch, im Angesicht gemißbrauchter einfältigen Leute, vor **GOTT** zu bringen sich anstellen. Unterdessen wollen wir uns lieber demüthigen, von verborgenen Sachen, die wir nicht entdecken können, zu schweigen, und solches allein **GOTT**, vor welchem alles offen und entdeckt ist, zu überlassen, welcher zu seiner Zeit alle unetne Winkel entdecken, und jeden nach seinen Werken richten wird. Uns kommet, als Zusehern der großen Schaubühne der Welt, höchstens nichts mehr zu, als die Ausführung der Grossen in zweifelhaften Fällen zu untersuchen, wie ihre Tugend sich durch Uneigennützigkeit beweiset; und die Augen auf ihr Verhalten in solchen delicaten Fällen zu richten, wo sie ihre Mäßigung und Willigkeit aufsern könten; ihre Anschläge, und was sie dazu vor bewegende Ursachen haben, samt dem Endzwecke, welchen sie sich vorsetzen, und wo
hin

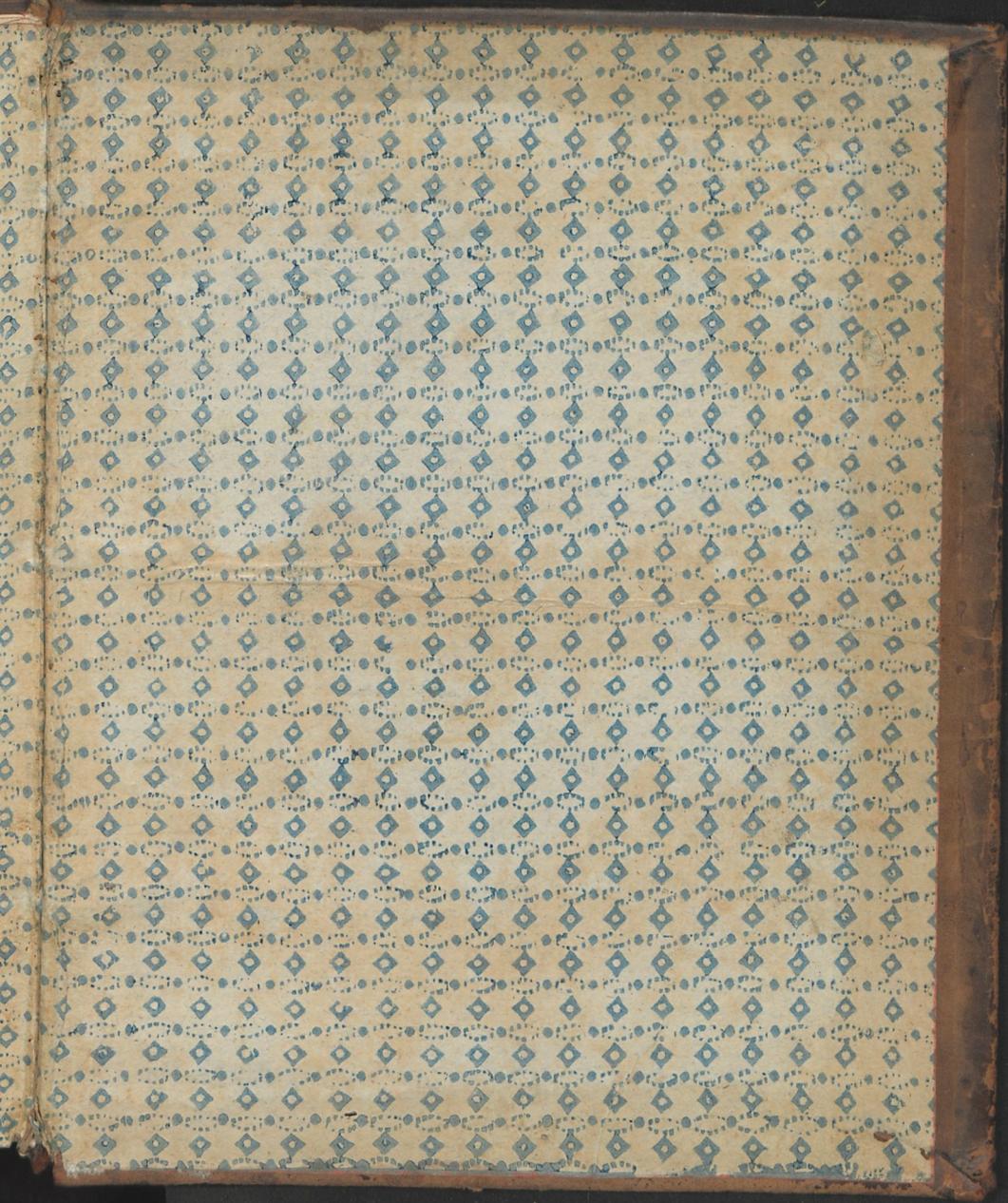
hin sie zulezt wollen, auszuforschen; ohne daß wir deswegen ihre Religion und persönliche Frömmigkeit anzugreifen haben, als welches uns sowol die Verehrung ihrer Hoheit, als die Furcht vor Gott verbietet, der sich allein vorbehalten hat, das Innere des Herzens zu prüfen und dessen Ungerechtigkeiten zu ahnden. Die Unvollkommenheit der Menschen, und die tyrannische Beherrschung der Gemüthsbewegungen, sind nur allzusehr zu beklagen, daß, so lange sie stürmen, wir schon die größten Mißthaten begehen, ohne es selbst gewahr zu werden, und in einen solchen betrübten Bahnwitz verfallen, daß wir an den tugendhaftesten Seelen nichts als Laster, Unvollkommenheiten und schändliches Wesen erblicken, wenn wir nur einmal so unglücklich sind, daß wir einen ungerechten Haß und Abscheu auf sie geworfen haben.

Es wird hieran genug seyn, mein lieber Saïd, dich auf die ersten Quellen der Wahrheit und auf den Ursprung der Begebenheiten, die den gegenwärtigen Krieg, welcher ganz Europa in Feuer und Flammen zu setzen drohet, zuwege gebracht, geleitet zu haben. Was würde sonst noch zur Last der Wienerischen und Dresdenschen Höfe bezubringen seyn, von denen ich nur ein und anders durchgehen wollen? Weil aber alle ihre Wege, samt dem Endzweck ihrer arglistigen Anschläge, in den Preussischen Schriften klar genug gemacht sind, und deren Wahrheit dargethan ist: so habe ich dich nur darauf zu weisen, nachdem dir alhier alle Zweifel, daran du dich stoßen können, benommen sind. Du wirst in diesen Schriften die glückliche Entdeckung des Geheimnisses der Bosheit finden, wie dasselbe aus Laß und Unwahrheiten seinen Anfang genommen habe; durch Begierde, sich grösser zu machen, genähret, und zur ewigen Schande des christlichen Namens, auch innerwährenden Unehre solcher Barbaren, vor denen die Nachwelt erstaunen und sich entsetzen wird, entdeckt worden.

Soltest du demnach nicht dem grossen Fürsten allen Segen, alle Glückseligkeit, und alle Siege wünschen, welche seine Tugenden, sein gegründetes Recht, und das Schrecken seiner Waffen ihn ohne Zweifel zulezt werden genießen lassen? Soltest du auch nicht vor als
 sen

len Dingen wünschen, daß er bald zu einem dauerhaften, ehren- und ruhmvollen Frieden gelangen möge, darin seine Mäßigung, seine gerechten Wege, die Großmüthigkeit seiner Seele, und seine so besondere Uneigennützigkeit, welche er vorhin in merkwürdigen Zeiten gegen die ihm angeschuldigte Begierde nach Eroberungen bewiesen hat, ungeachtet ihm auch diese für nichts anders als rechtmäßige Repressalien hätten ausgeleget werden können: ich sage, einen Frieden, da alle seine Vollkommenheiten im vollen Lichte mit neuer Schönheit erscheinen, seinen Feinden aber nichts als Gewissensbisse übrig bleiben werden, daß sie ihn an seiner Person lästern, und so grausam als vergeblich aus den Staaten treiben wollen, welche die göttliche Vorsehung seiner so glücklichen Regierung unterworfen hat.









45

Schreiben
von
dem gegenwärtigen Kriege,
welches
der Türkische Mufti
an den
Großkanzler der Pforte, Said,
abgelassen hat.



1757.

